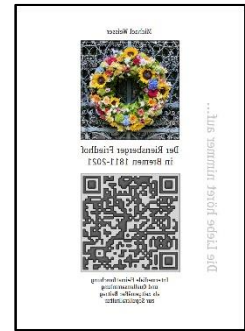


Interview mit Michael Weisser zu seinem Buchprojekt

DER RIENSBERGER FRIEDHOF IN BREMEN 1811-2021



Herr Weisser, wie entstand Ihre Idee zu diesem Werk und wie haben Sie diese in die Tat umgesetzt?

Als ich im Februar 2020 die Corona-Pandemie kommen sah, wurde mir bewusst, dass meine geplanten künstlerischen Feldforschungen in fernen Ländern und europäische Metropolen nicht möglich sein würden. Alle Reisen wurden storniert und ersetzt durch einen Ort in Bremen. Dieser Ort musste von meinem Atelier aus einfach zu erreichen sein, er musste einen hohen Faszinationswert haben, thematisch und räumlich definiert werden können und möglichst komplex sein, damit ich lange daran arbeiten konnte. Meine Wahl fiel nach längerer Recherche auf den Riensberger Friedhof im Bremer Stadtteil Schwachhausen.

Der Umstand, dass mein Projekt "bremen:an:sichten" 2019 von der WITTHEIT mit dem Preis für Heimatforschung ausgezeichnet worden war und ich für das dazu geplante Buch über "Heimat" einen Beitrag über meine Sicht von der Zukunft der Heimatforschung verfassen sollte, war ein weiterer Grund. Denn das, was ich theoretisch über eine "zeitgemäße" Heimatforschung ausgeführt hatte, wollte ich nun praktisch durch ein Experiment belegen.

Und wie sehen Sie die Zukunft der Heimatforschung?

In jedem Fall als eine kreative Vernetzung der Medien Text, Bild und Klang was über die gezielte Verbindung des analogen Buches mit dem digitalen Internet möglich wird. Dazu nutze ich bereits seit 2007 den QR-Code als vermittelndes Interface. Der im Buch abgedruckte QR kann mit dem Smartphone fotografiert werden und bietet so den Link auf von mir vorbereitete Seiten im Internet.

Welchen historischen, aber auch aktuellen Bezug hat der Riensberger Friedhof zu Bremen und im speziellen zu dem Stadtteil, der ihn beherbergt?

Meine wissenschaftliche Recherche in allen verfügbaren Archiven ergab, dass der Riensberger Friedhof eine spannende Vorgeschichte hat, die bis in das Jahr 1811 zurückreicht, als Bremen unter französischer Herrschaft stand. Die folgende Ausdehnung der Stadt Bremen in die umliegenden Landgebiete betraf auch das *Pagenthorner Feld* und ging darüber hinaus Richtung *Horn* über das *Hastedter* und das "*Schwaghauser*" (später Schwachhauser) *Feld* - so belegt es eine Karte des Landvermessers Heinecken aus dem Jahr 1798.

Das wirtschaftlich erstarkende Bürgertum suchte sich ab 1860 in ländlicher Idylle Plätze für ihre Sommerhäuser. Bauunternehmer erschlossen Zug um Zug mit neuen Straßen die ehemals bäuerlich genutzten Wiesen und Felder und schufen Wohnraum für den Mittelstand. Es entstanden prachtvolle Villen und das mit Ornamentik gezielte *Bremer Haus*, das bis heute ganze Straßenzüge prägt.

Im Jahr 1875 bewohnten 103.000 Menschen den städtischen Bereich und bereits 143.000 das Umland. In diesem Jahr wurde (zusammen mit dem Friedhof in Walle) der neue Parkfriedhof auf dem Riensberg eröffnet. Die Stadt Bremen hatte die notwendigen Flurstücke im Januar 1872 von Metta von Post, der Eigentümerin des Landgutes Riensberg abgekauft. Das Landgut Riensberg im Besitz der Familie von Post ist heute der Standort des Focke-Museums.

Die vegetative Gestalt des Riensberger Friedhofs geht auf einen Entwurf des Aachener Landschaftsgärtners Carl Jancke zurück, der ausdrücklich das "Gefühl des Grauens vor dem Tode" durch das "Natur- und Kunst-Schöne" aufheben wollte. Unter diesem Motto hatte Jancke auf das übliche funktionale Raster der Friedhofsanlagen verzichtet und die emotionale Wirkung von verschlungenen Wegführungen, die Einbeziehung der alten Eichenbäume und die Anlage des Sees in den Vordergrund seines Entwurfes gerückt.

Durch dieses Konzept und durch seine Lage im wachsenden Stadtteil Schwachhausen des 19. Jahrhunderts ist der Riensberger Friedhof zu einem Biotop geworden, auf dem sich Wirtschafts-, Politik-, Sozial-, Kirchen-, Kultur- und Kunstgeschichte inmitten einer vielfältigen Flora und Fauna zur einem Erlebnis der ganz besonderen Art verbinden.

Schwachhausen und das darin bevorzugt wohnende Bürgertum hat den Friedhof mit vielen künstlerisch gestalteten Grabanlagen geprägt - aber der Friedhof hat durch seinen Bedarf an vielfältigen Dienstleistungen sichtbar auch den Stadtteil geprägt.

Wie haben Sie den großen Riensberger Friedhof und die zahlreichen Grabanlagen in den Griff bekommen?

Eigentlich galt meine Forschung einem Kunstprojekt, das die Medien Bild, Wort und Klang zu einem neuen ästhetischen Erlebnis verschmelzen sollte. Aber ich habe nicht nur Kunst, sondern auch Kunstgeschichte studiert, und als ich die Kunstwerke auf vielen Gräbern gesehen und die Inschriften mit den Familiennamen gelesen hatte, da entstand die Idee von "Die Liebe höret nimmer auf!".

Ich suchte nach der Antwort auf die Frage, inwieweit sich Wahrnehmung verändert, wenn nicht nur Gefühle der Kunst eine Rolle spielen, sondern auch die Informationen der Wissenschaft. Deshalb hat mich die Neugier auf die Suche nach Quellen gebracht, was mehrere große Überraschungen brachte. Erstens, dass die Friedhofsverwaltung über keinerlei Dokumente verfügt und zweitens, dass selbst das dem Friedhof auf gleichem Grundstück gegenüberliegende Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Focke) über keine Informationen verfügt! Unglaublich!

Aus dieser Not ließ sich jedoch eine Tugend machen. Ein großformatiger Aufruf des Weser-Kuriers bat Bremer Familien um Mithilfe - und es haben sich sehr viele gemeldet, was bis heute anhält.

Diese zahlreichen historischen Dokumente wie Briefe, Akten, Fotos habe ich digitalisiert, technisch optimiert, inventarisiert und archiviert und derart ein analoges und parallel ein digitales Archiv zum Riensberger Friedhof aufbauen können. Weitere Dokumente, die in ausgezeichneter Weise das Staatsarchiv Bremen bewahrt hat, waren der Ausgangspunkt für eine umfangreiche Publikation, die auf 448 Seiten mit mehr als 600 Abbildungen erstmals öffentlich macht, was für Wissensschätze und Überraschungen der Riensberger Friedhof zu bieten hat. Bewusst habe ich trotz vieler harter Fakten diese Publikation als Bilderbuch gestaltet, denn es sollte keine übliche wissenschaftliche Bleiwüste werden, sondern ein möglichst lebendiges, schönes und doch informatives Erlebnis.

Und wo ist bei all der Forschung Ihre Kunst geblieben?

Das gerade im Oldenburger Isensee Verlag erschienene Buch "Der Riensberger Friedhof 1811-2021" ist Teil eines künstlerischen Gesamtwerkes, an dem ich nach 13-monatiger Forschung noch immer arbeite. "Die Liebe hört nimmer auf!" ist ein offenes Experiment, das vom

Buch aus über QR-Codes ins Internet auf mein Inventar "rice.de" führt und dort verschiedene virtuelle Spaziergänge anbietet, die Friedhofsbilder mit historischen Zitaten verbindet oder Bilder mit elektroakustischer Musik (für die ich als Producer und Co-Composer zeichne) oder Bilder mit Poesie aus eigener Feder, die professionell von Ulrich von Bock und Gabriele Möller-Lukasz vom Bremer Theater rezitiert werden. Insoweit spricht dieses Projekt nicht nur den lesenden und den betrachtenden, sondern auch den hörenden, fühlenden und denkenden Menschen an.

Parallel zur Forschung entstanden künstlerische Bildserien und Objektinstallationen, die gerade fertiggestellt werden und die sicherlich irgendwann, irgendwo zur Ausstellung kommen.

Was denken Sie, bietet Ihr Buch dem Leser?

Entstanden ist kein herkömmliches Buch, sondern ein *Hybrid* zwischen Buch und Internet, das zwischen forschender Wissenschaft und inspirierender Kunstform vermittelt. Auf 448 Seiten bietet dieses Werk erst einmal eine Einführung, bei der 5 Bremer Kompetenzen das Thema Riensberger Friedhof aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Der Friedhof reizt zu vielfältigen Fragestellungen, das wollte ich mit diesen Vorworten aufzeigen.

Illustriert sind diese Beiträge mit sieben künstlerischen Annäherungen an den Riensberg, das ist meine ganz persönliche Sicht. Dann folgt meine Einführung in die Besonderheiten dieses Projektes, und in alphabetischer Folge schließt sich meine Auswahl von mehr als 100 Grabanlagen an, die in Totale und Details einen Überblick über das geben, was ich für bedeutungsvoll und bewahrenswert halte.

Die Entwicklungsgeschichte informiert erstmals über den langwierigen Weg von der Idee bis zur Ausführung dieses Friedhofs, und ich bin froh, dass ich diesen sachlichen Text durch zahlreiche noch nie veröffentlichte Dokumente habe bebildern können. Auch die Geschichte vom Krematorium zum Kolumbarium ist eingehend dargestellt. Dann folgen Dokumente, wie der Zeitgeist diesen neuen Friedhofstyp in Bremen aufgenommen hat und vor welchem ideologischen Hintergrund das geschah. Exemplarisch stelle ich dann zwei verschiedene Typen von Beerdigungsinstituten aus dem 19. Jahrhundert vor.

Das Unternehmen Tielitz entstand aus einer Gärtnerei, und das Unternehmen Stubbe entstand aus einer Schreinerei. Auch die Bäume auf dem Friedhof sind ein Thema, und große Bremer Namen wie Benque und

Ohrt sowie die Firmen Kallmeyer und Nerreter werden mit ihren kulturellen Leistungen erwähnt.

Ein besonderes Augenmerk habe ich den vielen überraschenden Informationen zu Grabmalen und den entdeckten Künstlern gewidmet und auch Blicke hinter die Türen der Urnenregale und Gedächtniskapellen geworfen. Selbst in die namhafte Gruft der Familie Rutenberg konnte ich hinabsteigen und die alten Zinksärge fotografieren.

Bei der Arbeit an Ihrem Werk sind sie zwangsläufig auf vielerlei Anekdoten und auf bislang unentdeckte Geheimnisse gestoßen. Hat Sie das angeregt, daran mit weiteren Arbeiten anzuknüpfen?

Es gab sehr viele Gespräche auf dem Friedhof und zahlreiche Familien haben sich gemeldet und mein Archiv (das irgendwann der Öffentlichkeit zur Verfügung stehen wird) mit weiteren Informationen bereichert.

In einem Fall hat sich das Projekt überraschend ausgeweitet. Die Rutenberg Familienstiftung, die u.a. für den Erhalt des Rutenberg-Mausoleums auf dem Friedhof zuständig ist, hat meine Arbeit mit wichtigen Informationen unterstützt. Als man mit der Bitte an mich herangetreten ist, die "Geschichte" der Familien Rutenberg und Leisewitz zu erforschen, zu bebildern und in Buchform zusammenzufassen, konnte ich nicht "nein" sagen, weil die Quellenlage so unglaublich gut ist. Lüder Rutenberg war nicht nur ein bekannter Baumeister in Bremen, sondern auch der Gründer der Kaiserlichen Brauerei Beck & Co., die Weltruhm erlangte, und sein Schwiegersohn Lambert Leisewitz war nicht nur erfolgreicher Kaufmann, sondern auch Mitgesellschafter und Direktor der Brauerei.

Das Schicksal dieser beiden Persönlichkeiten und ihrer Familien ist miteinander verknüpft und außergewöhnlich gut in den Dokumenten des Familienarchivs belegt. Vor diesem Hintergrund ist gerade das Buch über die Familie Leisewitz und deren Rittergut Valenbrook bei Bederkesa fertig geworden, und die Forschung zu den verschiedenen Rutenberg-Baumeistern beginnt mit freundlicher Unterstützung des Landeskonservators und des Staatsarchivs demnächst.

Abgesehen von diesen großen Themen habe ich viele Informationen zu einzelnen Gräbern, die spannende Geschichten hinter den Steinen erzählen - vielleicht wird das einmal eine eigene Serie.

Wie hoch war eigentlich der Aufwand für Ihr Riensberg-Projekt - darf man danach fragen?

Mir wurden zahllose Fragen nach dem "Warum" und dem "Wie" gestellt, doch genau diese Frage nach dem Aufwand höre ich zum ersten Mal. Wie ich anfangs sagte, ist "Das Projekt Riensberg" ein sehr genau geplantes Werk, das Kunst und Wissenschaft vernetzen soll. Da diese ungewöhnliche Arbeit u.a. durch ein Stipendium des Bremer Senators für Kultur gefördert wurde, war ich gehalten, den Aufwand zu erfassen und in einen Erfahrungsbericht einzuarbeiten. Deshalb kenne ich die exakten Zahlen: Die Arbeitsdauer für das intermediale Werk "entstehen, wachsen, welken, vergehen" liegt bei rund 13 Monaten und umfasst mehr als 2.000 Arbeitsstunden. Die 18.350 Objekte haben einen Datenumfang von 127 Gigabyte und die Web-Suite mit 3.816 Objekten liegt bei 1,85 Gigabyte. Und das Projekt wächst weiter...

**Das Gespräch mit Michael Weisser führte Guenter G. Rodewald
im August 2021 in Bremen**